

Der erste Mißerfolg.

Ablehnung der amerikanischen Kriegspolitik in den neutralen Ländern beider Weltteile.

Wien, 8. Februar.

Die neutralen Länder werden die Beziehungen zu den Mittelmächten nicht abbrechen. Das ist der erste Mißerfolg einer Kriegspolitik, die, aus dunklen Schichten kommend, bisher keine zureichende Erklärung finden konnte. Völker, die in Freiheit leben, sind von Anklägern häufig beschuldigt worden, daß ihre Vorurteile der Anstoß zu Kriegsgefahren werden können und daß, wie die Gegner sagen, mit dem Wachsen triebhafter Einflüsse, mit der Verpöbelung und Trivialisierung der Doffentlichkeit auch die Bedrohung des Friedens zunehme. Aber die Bewohner der Vereinigten Staaten wollen den Ausbruch des Krieges nicht und die ganze Psychologie des Westens lehnt sich gegen den Gedanken auf, daß amerikanisches Blut in europäischen Streitigkeiten verossen werde. Warum ist die Welt trotzdem an Raube eines häßlichen Brudermordes, in dem Blutsverwandte gegen Menschen kämpfen mußten, die aus demselben Stamme hervorgegangen sind und vielleicht dieselben Großväter und Urgroßväter haben? Weil das Volk seine Macht in die Hände von Berufspolitikern legt, durch welche das Mandat oder das Amt zum Geschäft ausartet und mit den wirklichen Stimmungen kaum noch etwas gemein hat. Die Kriege von heutzutage sind nach den Erfahrungen der letzten Zeit keineswegs immer aus dem Volkswillen hervorgegangen, sondern auch in Ländern mit freien Einrichtungen von einzelnen Personen durch die Hilfsmittel der heimlichen Diplomatie planmäßig vorbereitet und dem Parlamente sowie den Wählern durch Trug und List aufgedrängt worden. Das Urteil über die Kriegsgefahr in den Vereinigten Staaten wird daher trotz des Rechtes beider Häuser des Kongresses, das entscheidende Wort auszusprechen, den Schwerpunkt der Folgerungen in die Personen, in die politische Maschine, in die Heimlichkeiten verlegen müssen. Der in gepanzerten Wänden verschlossene, dem Kongresse niemals unterbreitete Briefwechsel zwischen dem Staatssekretär von Washington und dem von London würde uns mehr Aufklärung geben als Versammlungen und Friedensreden. Die neutralen Länder dürften einiges von dieser heimlichen Diplomatie, von stillen Verabredungen und Verpflichtungen wissen. Spanien, die Schweiz, Holland, Dänemark und die skandinavischen Königreiche steigen nicht in den Kahn, in dem die amerikanische Politik den Platz am Steuer fordert.

Denn schon die bloße Kriegsgefahr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, schon der Gedanke, daß die beiden Völker gerade in diesem Augenblicke zu den Waffen greifen könnten, ist so widersinnig, daß die Erklärung in den finstersten Abgründen der Diplomatie, in Tauschgeschäften, die später enthüllt werden dürften, gesucht werden muß. Amerika weiß, daß England jetzt um eine Weltherrschaft kämpft, wie sie niemals vorher bestanden hat: Absperrung der wichtigsten Zugänge nach Afrika und Asien, Verbindung des ägyptischen Besitzes durch Landbrücken bis nach Indien, unbestrittene Führung des erschöpften und zerrütteten Festlandes von Europa und Verfügung über sämtliche Meere wie über ein von der Natur zugewiesenes Eigentum. Das amerikanische Volk, die hundert Millionen, die sich in der Entwicklung nicht hemmen und nicht von den Ozeanen an den beiden großen Küsten absperrten lassen wollen, haben keinen denkbaren Grund, die Steine zum Aufbaue dieser englischen Despotie herbeizuschleppen und den Mörtel mit ihrem Blute zu befeuchten. Was hat ihnen Deutschland getan und was haben sie von ihm zu befürchten? Große Militärstaaten werden immer an das Deutsche Reich grenzen und ein nicht geringer Teil seiner Kräfte wird immer durch die nötige Wachsamkeit ver-

braucht werden. Ein Uebergreifen wie bei England, eine Nebenbuhlerschaft im Handel und Verkehr, die im Wohlstande der Vereinigten Staaten zu fühlen wäre, ist sogar für die Zeiträume, mit denen Völker rechnen, beinahe ausgeschlossen. Das amerikanische Volk hat auch nicht vergessen, daß nur die überlegene Klugheit der Königin Viktoria, die Regententugend des Mutes und der Unabhängigkeit, die jetzt im Buckinghampalaste und im Schlosse von Windsor sehr fehlen, in beiläufig dreißig Jahren zweimal den Ausbruch des Krieges mit Amerika verhütet haben. Deutschland und die verbündeten Mittelmächte kämpfen zugleich für die Vereinigten Staaten, indem sie nicht zulassen, daß ein einziges Volk sich zum Herrn der Erde und der Meere aufwerfe und die übrigen Nationen, auch die, die jetzt von England ausgefaugt werden, erniedrige.

Diese unvergänglichen Beweggründe, die so einfach sind, können dem amerikanischen Volke, von dem noch Tocqueville erzählt, daß es nichts so grimmig hasse wie England, schwerlich fremd geworden sein. Schon deshalb nicht, weil die englischen Staatsmänner, obgleich sie von den Amerikanern verachtet und bis zur Preisgabe der Gerechtigkeit verhöhnt worden sind, den inneren Gegensatz zwischen beiden Ländern keineswegs verborgen haben. Ein englischer Minister hat jede amerikanische Vermittlung schroff zurückgewiesen. Bonar Law, ein mittelmäßiger Kopfschal im Inhalt und plump in der Form seiner Reden, hat den Präsidenten wegen seiner Notizen rücksichtslos beleidigt. England wollte nicht, daß ein amerikanischer Vertreter am Tische sitze, wo der Friede beraten und beschlossen werden wird. Es wußte, daß in diesem Augenblicke die amerikanische Natur stärker sein werde als die heimliche Diplomatie mit ihren Unterschleifen. Es fühlte, daß die Vereinigten Staaten in der Stunde, da der Strich unter die Rechnung gezogen wird, um für jeden das Ergebnis festzustellen, sich fragen werden, ob die jetzige Welt von einem einzigen Volke beherrscht werden dürfe, wie einst unter Kaiser Hadrian, da Rom das Gesetz für die ganze bekannte Erde gewesen ist. Diese Angst hat England noch nicht verloren. Wir haben nicht gehört, daß die Bewohner von London, als ihnen mitgeteilt wurde, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten angebrochen worden seien, in die Fenster ihre Kerzen gestellt und aus Freude angezündet hätten.

Der Vorwand zur amerikanischen Kriegsgefahr ist vielleicht noch schmerzlicher als sie selbst. Das Völkerrecht soll geschützt werden; das Völkerrecht, das unter Duldung der Vereinigten Staaten mißhandelt wurde, dem England jede Schmach bereitet und jeden Hohn angetan hat. Für dieses herabgewürdigte, von britischer Willkür geschmähte Völkerrecht sollen hundert Millionen einen Krieg beginnen. Einen Krieg gegen Deutschland! Zu solchen Verlästerungen der Wahrheit führen die Windungen und Krümmungen der feindlichen Diplomatie. Denn nicht einmal die Rassen-gemeinschaft würde einen solchen Krieg verständlich machen, weil die amerikanische Politik niemals die Spuren dieser Vetterlichkeit gezeigt und den revolutionären Ursprung im Verhältnisse zu England nie ganz verloren hat. Was kann somit diese Kriegsgefahr sein? Volkspolitik ist sie nicht, sondern heimliche, in Finsternis ausgespinnene Diplomatie, die den Stachel eines verletzten Prestige benützt. Prestigekriege, Kriege wegen des bloßen Ansehens, Kriege, die nicht aus den Herzkammern kommen, sondern wegen Außerlichkeiten begonnen werden, sind die verwerflichsten. Wir können uns nicht entschließen, an einen solchen Krieg zu glauben, so ernst die Verhältnisse sich auch gestaltet haben. Der frühere Staatssekretär Bryan wendet sich an das Volk. Vielleicht wird es in letzter Stunde die Netze der heimlichen Diplomatie zerreißten. Die Neutralen sind darin nicht gefangen worden.